

# **Kooperation**

## **Jugendarbeit und Schule**

**Eine intermediäre Arbeit**

Internetversion für [www.schulsozialarbeit.ch](http://www.schulsozialarbeit.ch)

Diplomarbeit Paul Tuor  
Kurs 14 / 2000  
Höhere Fachschule für sozio-kulturelle Animation Zürich

**„ ,Anlässe für *Einsicht* und *Freude*‘ – dies scheint mir die knappste Formel für das zu sein, was wir den jungen Menschen schulden, damit sie zu sich bildenden Subjekten werden können“**

**Hartmut von Hentig**

## Inhaltsverzeichnis

	Vorwort .....	4
1.	Einleitung .....	5
2.	Jugendarbeit und Schule – zwei Gegenspieler .....	7
3.	Die Zusammenarbeit zwischen Schule und Jugendarbeit Mutschellen ....	9
3.1	Der Anfang der Zusammenarbeit .....	9
3.2.	Das Projekt „Lebensraum & Lebenstraum Mutschellen“.....	10
3.3.	Erkenntnisse und Erfahrungen .....	11
4.	Sich verändernde Umstände .....	13
5.	Schule und Aufgaben .....	15
5.1.	Das Schulgesetz .....	16
5.2.	Leitbild der Schule Aargau .....	17
6.	Was ist sozio-kulturelle Animation? .....	19
7.	Offene Jugendarbeit .....	20
8.	Was ist Bildung? .....	22
9.	Mögliche Gründe für eine Zusammenarbeit .....	24
9.1.	Grundsätzliches .....	24
9.2.	Andere Kinder / Andere Gegebenheiten .....	24
9.3.	Andere Familienstrukturen .....	25
10.	Bedingungen für eine fruchtbare Zusammenarbeit .....	26
10.1.	Anerkennung .....	26
10.2.	Ein Bereich, der auf Einzelpersonen aufgebaut ist .....	28
10.3.	Risiken einer Zusammenarbeit .....	28
11.	Community Education .....	29
12.	Gemeinsame Aufgaben .....	32
12.1.	Warum gerade Jugendarbeit und Schule .....	34
13.	Schlussgedanken .....	37
	Literaturverzeichnis .....	38

## Vorwort

Bei der Durchführung des Animationsprojektes „Lebensraum & Lebenstraum Mutschellen“<sup>1</sup> hatte ich die Gelegenheit mit den SchülerInnen der dritten Realklasse der Kreisschule Mutschellen und ihrem Lehrer, Hannes Frischknecht, zusammen zu arbeiten. Für alle Beteiligten, die SchülerInnen, den Lehrer, die Institution Schule, die Institution „Jugendarbeit Mutschellen“ und mich als Jugendarbeiter war dies eine neue Situation. Diese Art der Zusammenarbeit war eine neue Ausgangslage für Projektarbeit. Wir betraten gemeinsam ein neues Arbeitsfeld, das wir erforschen mussten. Die dabei gemachten Erfahrungen können rückblickend von allen direkt Beteiligten (Jugendarbeiter, Lehrer und SchülerInnen) als eine positiv Überraschung betrachtet werden. Diese erste und bis jetzt einmalige Zusammenarbeit von Schule und Jugendarbeit in der Region zeigte für mich auf, welche Möglichkeiten in diesem Arbeitsfeld vorhanden sind.

Für Hannes Frischknecht und mich war die intensive Zusammenarbeit während des Projektes und deren Ergebnisse waren Auslöser und der Ansporn, uns zu bemühen, eine weitere Zusammenarbeit zu ermöglichen. Diese kam auch zustande.

Wir stehen heute im einjährigen Pilotprojekt „Jugendarbeit im Klassenverband“ und können somit weitere Versuche und Erfahrungen machen im Bereich der Kooperation Jugendarbeit und Schule.

Ich persönlich bin überzeugt, dass in Zukunft der Zusammenarbeit in diesem Arbeitsbereich mehr Beachtung geschenkt werden muss und dass diese Zusammenarbeit dazu beitragen kann, bezüglich Fragen und Problemen, die beide Institutionen beschäftigen, neue Lösungsansätze zu finden.

Diese Diplomarbeit ist für mich eine Möglichkeit, mich vertiefter mit diesem Thema auseinanderzusetzen und kann vielleicht anderen JugendarbeiterInnen und LehrerInnen eine Hilfe sein, sich in Neuland vorzuwagen.

Ich erhebe nicht den Anspruch, mit dieser Arbeit ein allgemeingültiges Konzept für die Kooperation von Jugendarbeit und Schule zu schreiben. Konzepte müssen sich immer nach lokalen Gegebenheiten richten.

---

<sup>1</sup> Zum Animationsprojekt „Lebensraum & Lebenstraum Mutschellen“ gibt es einen Projektbericht. Ausleihbar in der Bibliothek der HFS für sozio-kulturelle Animation Zürich, bzw. ab 2001 bei der Hochschule für Soziale Arbeit Zürich oder bei Jugendarbeit Mutschellen, P. Tuor, Berikon

# 1. Einleitung

Jeder Mensch lebt in einem räumlichen und sozialen Gefüge, seinem Lebensraum. Dieser Lebensraum ist im Alltag eine Selbstverständlichkeit, mit der wir uns selten bewusst auseinandersetzen.

Nun haben wir aber nicht nur unseren Lebensraum, sondern sind auch Teil des Lebensraumes anderer. Was ist mein Lebensraum, was ist der Lebensraum des Anderen und wo ist gemeinsamer Raum? Dies ist eine Frage, die wohl so viele Antworten kennt wie es Menschen gibt.

Da der Mensch ein kommunikatives, soziales Wesen ist, lebt er nicht in abgetrennten, isolierten Lebensräumen. Es findet ein ständiger Austausch, ein ständiges Aufeinander-Einwirken statt. Die Summe der Lebensräume ist wie ein Gewebe, das eine bestimmte Struktur, eine bestimmte Gesellschaftsstruktur bildet. Das Bild dieses Gewebes ist gleichzeitig das Bild für den Zustand einer Gesellschaft. Insofern kann der Lebensraum auch Sozialraum genannt werden. Dieser Sozialraum wird nicht nur von den darin lebenden Menschen gebildet, sondern er wirkt selber auch zurück auf das Leben des Einzelnen.

Eine begriffliche Definition von *Sozialraum* gibt Hagemeyer:

*„Der Sozialraum ist ein Ort, an dem innerhalb bestimmter sozialstruktureller Verhältnisse alltägliches Leben konkret, überschaubar und identitätsbildend stattfindet. Der Begriff überschneidet sich in grossen Teilbereichen mit dem Begriff ‚Lebenswelt‘ und beschreibt den eigensinnigen Möglichkeitsraum von Individuen und Gruppen mit vielfältigen Handlungsalternativen, die durch die jeweiligen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen – mehr oder weniger – eingeschränkt werden. In gegenseitiger Bedingtheit beeinflussen die Menschen den Sozialraum und der Sozialraum die Menschen.“<sup>2</sup>*

Der Sozialraum ist also etwas unmittelbar alltägliches, immer gegenwärtig und ein Ort wo Austausch stattfindet.

*„Wenn zwei Menschen an einem Ort zum ersten Mal zusammentreffen, entsteht räumliche Nähe, ein Nebeneinander. Das ist noch nichts Soziales. Ein solches kann erst durch einen besonderen Akt der beiden Beteiligten entstehen, auf den jeweils anderen Bezug zu nehmen. ‚Sozialer Bezug‘ ist die erste soziale Kategorie.“ (Zeiber 1994, S.68)*

Sind die Voraussetzungen von räumlicher Nähe und ein besonderer Akt oder Anlass gegeben, findet Identitätsfindung und Integration statt.

---

<sup>2</sup>Hagemeyer W., <http://home.t-online.de/WHagemeyer/sozraum/htm>

Räumliche Nähe und ‚der besondere Akt‘ können als Elemente von Situationen bezeichnet werden. Menschliches Handeln ist meist situationsgebunden, kann sich aber durchaus aus diesem engen Rahmen lösen.

*„Grundsätzlich kann man sagen, dass eine Situation den **Bezugsrahmen für Handeln** umfasst. Menschliches Handeln findet grundsätzlich in der Situation statt, es kann aber diese Gebundenheit durch gedankliche Vorwegnahme überschreiten (Antizipation).“ (Hongler 2000, S.14)*

Der Stadtteil, das Quartier, die Gemeinde, das Dorf in dem wir jeweils leben, sind wichtige Teile des Lebensraumes. Dazu kommt das Arbeitsumfeld und für Kinder und Jugendliche die Schule. Die Aufgabe der Schule ist es u.a., Kulturtechniken zu vermitteln. Die LehrerInnen stellen aber heute immer wieder fest, dass diese Aufgabe komplexer und dadurch schwieriger geworden ist. Die sozialräumliche Lebenswelt der Jugendlichen scheint oft nicht genügend Stabilität zu geben, damit sie sich ungehindert dem schulischen Lernen widmen können.

Die außerschulischen Verhältnisse und die schulischen Verhältnisse stehen in direktem Zusammenhang und beeinflussen einander bezüglich Leistung und individueller Befindlichkeit. Die dabei entstehende Dynamik kann im extremen Fall bis zur behördlichen Interventionen führen. An manchen Schulen gibt es seit ein paar Jahren Schulsozialarbeit. Ein Teil ihrer Aufgabe sind solche Interventionen.

Ich stellte mir in diesem Zusammenhang die Frage nach präventiven Handlungsmöglichkeiten. Wer soll diese Präventionsarbeit leisten und wie soll diese Präventionsarbeit aussehen?

Die Jugendlichen verbringen einen grossen Teil ihrer Zeit in der Schule. Dort ist der Lehrer/die Lehrerin Fachperson. Was den außerschulischen und ausserfamiliären Bereich anbelangt, ist die Jugendarbeiterin/der Jugendarbeiter in zunehmenden Masse eine bedeutsame Fachkraft. So gesehen scheint es naheliegend, dass die Institutionen Schule und Jugendarbeit im Sinne von Prävention zusammenarbeiten. Dass dies in der Vergangenheit kaum geschah, hat verschiedene Gründe.

Im Folgenden will ich diesem Zustand der gegenseitigen Abgrenzung nachgehen, um dann aufzuzeigen, dass eine beidseitige Öffnung die Arbeit von LehrerInnen und JugendarbeiterInnen nur bereichert. Die Öffnung im Sinne einer Kooperation wird in der heutigen Zeit zu einem Muss. Sie soll im Dienste der Jugendlichen stehen, im Dienste der Stärkung ihrer persönlichen Ressourcen.

## 2. Jugendarbeit und Schule, zwei Gegenspieler

Ein Blick in die Vergangenheit zeigt, dass zwischen Jugendarbeit und Schule Berührungspunkte vorhanden waren. Es kann sogar von Feindbildern gesprochen werden, die auch heute noch teilweise vorhanden sind. Verschiedentlich gab es an manchen Orten auf lokaler Ebene eine Zusammenarbeit und einen Austausch zwischen Schule und Jugendarbeit. Es war bis jetzt jedoch eher der Fall, dass man darauf bedacht war, sich voneinander abzugrenzen und sich auf die eigenen Wirkungsräume zu konzentrieren, anstatt sich Gedanken zu machen, wie eine Zusammenarbeit möglich wäre. Die gegenseitige starke Abgrenzung wurde beiderseits aufrecht erhalten und verunmöglichte dadurch eine Zusammenarbeit.

Die Beweggründe, warum sich Schule und Jugendarbeit eher als Gegenspieler angesehen haben, sind vielfältig, und ich möchte hier auf diese nicht im Detail eingehen. Wichtiger erscheint mir aufzuzeigen, warum und wo in Zukunft eine Zusammenarbeit der beiden Institutionen sinnvoll sein kann.

Dass die Zusammenarbeit ein gemeinsamer Tätigkeitsbereich für Schule und Jugendarbeit sein könnte, war bis jetzt fern aller Realität. Von einer Zusammenarbeit zu sprechen, die zu einer beidseitigen Bereicherung führte, war nicht einmal denkbar.

An manchen Orten stehen Schulhaus und Jugendhaus räumlich unmittelbar nebeneinander. Eine Zusammenarbeit findet jedoch nicht statt. Das Zielpublikum ist oftmals dasselbe, und der Auftrag, sowie die Aufgaben sind teilweise sehr ähnlich.

Wären das nicht optimale Bedingungen für eine Zusammenarbeit?

Sind strukturelle Funktion und Form und die ideologischen Prinzipien dieser beiden Institutionen so unterschiedlich, dass der Versuch einer Kooperation nicht einmal aufkommen konnte oder bereits im Keim erstickte?

Schulsozialarbeit hingegen hat in den letzten Jahren an manchen Schulen Einzug gehalten. Deren Hauptaufgabe ist zum Beispiel im „Projekt Schulsozialarbeit Zürich – Limmattal“ folgender:

*„Wichtigste Aufgaben der Schulsozialarbeit sind die Unterstützung und Beratung der Lehrer in sozialpädagogischen Fragen, sowie die Unterstützung und Beratung der SchülerInnen und deren Eltern durch das Angebot einer niederschweligen Anlaufstelle im Schulhaus.“*

Schulsozialarbeit darf aber mit Jugendarbeit nicht gleichgesetzt werden, auch wenn es immer wieder zu Überschneidungen in verschiedenen Arbeitsbereichen kommt.

G. Brenner und M. Nörber zeichnen bezüglich Schule und Jugendarbeit ein Bild von feindlichen Schwestern. Sie erwähnen folgende Ideologien, die sich aus der Perspektive der Jugendarbeit wie folgt unterscheiden:

## Schule

formale Struktur  
kognitiver Ansatz  
fremdbestimmte  
Leistungsanforderungen  
einengende Vorwegplanung  
Benotung  
soziale Plazierung  
Verhaltenstypisierung  
Reglementierung  
Konfliktvermeidung

## Jugendarbeit

informelle Beziehungen  
ganzheitlicher Ansatz  
selbstbestimmte  
Handlungsziele  
situative Kreativität  
selbstkritische Reflexion  
Selbstentfaltung  
Verhaltensdifferenzierung  
Offenheit  
Konfliktbearbeitung

---

theoretisches Lernen / Wissen

soziales und ganzheitliches  
Lernen / Verhalten

Diese Sichtweise ist geeignet, um sich voneinander abzusetzen und sich seitens der Jugendarbeit vor dem Zugriff von der Schulseite zu sichern. In der Realität stimmt diese Zuschreibung oftmals nicht, und die Schule hat in der jüngsten Zeit ihr Wirkungsfeld ausgedehnt und hat teilweise ganzheitliche Ansätze. (vgl. Brenner/Nörber 1992 - S.10).

In der Realität erlebe ich nicht eine derart starke Polarisierung. Theorien wie diese nähren lediglich einen Glaubenskrieg und dienen nur zur Verhärtung der Fronten und der Zementierung der eingangs erwähnten totalen Abgrenzung.

Meine Erfahrungen zeigen, dass die Schule von heute umfassender geworden ist, und sie hat bereits manchen Handlungsansatz, der in der Sparte der Jugendarbeit aufgeführt ist, im Schulalltag integriert. Je nachdem, welches Unterrichtsfach oder Freizeitprojekt ansteht, vermischen sich die Handlungsansätze von Jugendarbeit und Schule und es ist schwierig, diese der einen oder anderen Seite eindeutig zuzuschreiben.

Soziales und ganzheitliches Lernen und Verhalten sind meiner Meinung nach wichtige Inhalte im Leben jedes Einzelnen. Jugendarbeit sollte soziales und ganzheitliches Lernen und Verhalten nicht nur als ihre Ideologie ansehen und in ihre Arbeitstätigkeit integrieren und es fördern. Sie sollte auch nach Möglichkeiten Ausschau halten, wie soziales Lernen und Verhalten als Handlungsansatz in andere Lebensbereiche, wie zum Beispiel demjenigen der Schule, stärker integriert werden kann.



Die Vernetzung und Zusammenarbeit mit Institutionen, die mit dem gleichen Klientel arbeiten, ist eine Möglichkeit oder gar eine Notwendigkeit, um dieses Ziel zu erreichen. Eine Zusammenarbeit mit der Schule drängt sich förmlich auf.

Schlussendlich stellt sich nicht die Frage des Entweder-Oder, auch nicht die, welche Ideologie die bessere ist und dadurch mehr Berechtigung hat. Schule und Jugendarbeit haben ihre individuellen Aufgabenbereiche, ihre eigene Berechtigung und Notwendigkeit. Damit stellt sich die Frage, ob man wie bis anhin eher auf Distanz bleiben will, oder ob es Möglichkeiten der Zusammenarbeit gibt. Vielleicht werden wir auch durch gesellschaftliche Veränderungen und deren Auswirkungen heute und in Zukunft zu einer stärkeren Zusammenarbeit gezwungen.

Wie der Weg zu einer solchen Zusammenarbeit aussehen könnte will ich am Beispiel unserer Erfahrungen auf dem Mutschellen zeigen.

### **3. Die Zusammenarbeit zwischen Schule und Jugendarbeit Mutschellen**

#### **3.1 Der Anfang der Zusammenarbeit**

Aus der Zielsetzung „Vernetzung der Jugendarbeit Mutschellen“ mit Institutionen, die ebenfalls mit Jugendlichen arbeiten, suchten wir von der Jugendarbeit aus den Kontakt mit der Kreisschule Mutschellen, welche von allen OberstufenschülerInnen vom Gemeindeverband Mutschellen besucht wird.

Aus der Sicht der Jugendarbeit gibt es verschiedene Gründe, auf die Schule zuzugehen. Die Schule ist sozusagen der Arbeitsplatz der Kinder und der Jugendlichen. Zum Einen halten sie sich an diesem Ort sehr viel auf, und zum Anderen trifft man dort auf sehr verschiedenartige Jugendliche. Die Schule ist ein wichtiger sozialer Ort für die Jugendlichen.

Will Jugendarbeit einen festen Platz haben und mitreden bei Fragen, welche die Jugendlichen betreffen und will sie für deren Bedürfnissen und Ansichten einstehen, kann die Institution „Schule“ nicht mehr ignoriert werden. Die Schule bietet auch andere Arbeits- und Zeitstrukturen, welche von der Jugendarbeit genutzt werden können, um Themen, welche die Jugendlichen betreffen, gemeinsam aufzugreifen. Auch die Schule kann von einer solchen Zusammenarbeit profitieren. Auf diese Thematik möchte ich später noch detaillierter eingehen, denn nur wenn die Zusammenarbeit für beide Seiten von Nutzen ist, ist eine konstruktive und längerfristige Zusammenarbeit möglich.

Nach Gesprächen mit der Schulpflegebehörde und den LehrerInnen wurde seitens der Schule die Meinung vertreten, dass Lagerbegleitungen durch die Jugendarbeiter erwünscht seien und als sinnvoll erachtet würden. Auch uns von der Jugendarbeit

schien dieser erste Schritt geeignet, um den Kontakt und die praktische Zusammenarbeit mit der Schule aufzubauen. Es war ein kleiner, jedoch wichtiger Schritt, um eine weitere Zusammenarbeit zu ermöglichen.

Der darauf folgende Schritt zu einer erweiterten Zusammenarbeit war die Realisierung des Projektes „Lebensraum & Lebenstraum Mutschellen“.

### **3.2 Das Projekt „Lebensraum & Lebenstraum Mutschellen“**

Die Projektbeteiligten waren die SchülerInnen der dritten Realklasse. Durchgeführt wurde das Projekt während der Unterrichtszeit und geleitet wurde es gemeinsam vom Klassenlehrer H. Frischknecht und mir, als Vertreter der Jugendarbeit. Die Projektidee und die Projektplanung wurde von der „Jugendarbeit Mutschellen“ erarbeitet.

Sich mit dem Alltäglichen auseinanderzusetzen, mit den Dingen, die im Alltag gar nicht mehr bemerkt werden und als normal wahrgenommen werden, war die Thematik, die wir mit diesem Projekt näher beleuchten wollten.

Die Zielsetzung: Das Projekt „Lebensraum & Lebenstraum“ sollte Jugendlichen auf dem Mutschellen eine Plattform bieten, Meinungen, Ansichten, Wahrnehmungen und Gedanken über ihren Wohnort kundzutun. Mit diesem Projekt wollten wir sie nicht nur fragen, wie sie ihren Alltag erleben, sondern auch erfahren, was ihnen ihr Alltag und der unmittelbare Lebensraum in ihrer Wohngemeinde bedeutet. Die Gemeinde ist sowohl der Lebensraum, wie auch ein wichtiger Erfahrungs- und Erlebnisraum, welcher in der sozio-kulturellen Arbeit von grosser Bedeutung ist. Durch eine gezielte Auseinandersetzung mit diesem Thema sollte ein Bewusstwerdungsprozess in Gang gesetzt werden. Kurz gesagt: in einer (fast) grenzenlosen Welt sich einmal bewusst mit dem unmittelbaren Lebensraum beschäftigen.

Das Erarbeitete sollte nicht nur den Projektbeteiligten vorbehalten sein. Es sollte in der Öffentlichkeit gezeigt werden. Dies geschah auch in Form einer Ausstellung in einem öffentlichen Gebäude im Lebensraum der Jugendlichen.

Ohne die Anfangsarbeit der Lagerbegleitungen wäre eine solche Zusammenarbeit mit dieser Projektthematik nicht möglich gewesen. Es zeigt sich, dass es unbedingt Anlässe der niederschweligen Art braucht, um wirkliche Vernetzungs- und Verbindungsarbeit zu leisten. Etwas gemeinsam zu erleben, erlaubt den beteiligten Personen verschiedener Organisationen, sich kennenzulernen. Wenn auf der Beziehungsebene eine gemeinsame, tragende Basis entsteht, ermöglicht dies eine Weiterführung der Zusammenarbeit.

### 3.3 Erkenntnisse und Erfahrungen

Die Projektbeteiligten, in diesem Fall die SchülerInnen der dritten Realklasse mit ihren Lebensraumerfahrungen, waren das Thema des Projektes und das Verbindungsglied zwischen Innen und Aussen, zwischen Schule und öffentlichen Raum. Die gezielte Beschäftigung mit dem öffentlichen Raum während der Unterrichtszeit förderte Unerwartetes zu Tage, und für mich ergab sich eine neue Arbeitsweise; für Schule und Jugendarbeit ein neues Arbeitsfeld.

Mit „öffentlichem Raum“ meine ich an dieser Stelle Orte, Strassen, Plätze und Gebäude, in welchen sich Jugendliche während ihrer Freizeit aufhalten. Er ist dem Begriff „Lebenswelten“ sehr nah und ist grundsätzlich der Lebensraum der Jugendlichen ausserhalb ihres Familienkreises und der Schule. Darin enthalten sind auch Räume, die sie unberechtigterweise nutzen.

Bei diesem Projekt entstand ein Zwischenraum, ein intermediärer Ort. Eine Arbeit mit Themen, die überall ihren Einfluss haben; eine Arbeit, die nicht ausschliesslich in der Schule oder im öffentlichen Raum stattfand. Diese Verbindung gab dem Projekt eine neue, spezielle Dynamik. Die SchülerInnen konnten sich während der Schulzeit mit dem öffentlichen Raum auseinandersetzen, mit dem Raum, in dem sie sich ausserhalb der Schule und der Familie aufhalten. Es gab Raum und Zeit, um Meinungen, Ansichten, Unausgesprochenes und Verdrängtes, das sie erleben, auszusprechen. In der Auseinandersetzung mit dem Alltäglichen wurde die Verbindung zu dem geschaffen, was die SchülerInnen im Moment beschäftigt.

Aktuelle Fragen, Probleme und Freuden wurden thematisiert. Damit wurde eine Verbindung zwischen ihrer Schulwelt und den übrigen Lebenswelten hergestellt. Das Projekt wurde zu einer momentanen Auseinandersetzung mit sich und der Gesellschaft am Wohnort.

Durch das Thematisieren von aktuellen Befindlichkeiten und Themen, welche für sie wichtig sind, wurde ihr Interesse am Projekt geweckt.

Der zeitliche Rahmen, die obligatorische Präsenz der SchülerInnen während der Unterrichtszeit, sowie das grosse und ideale Raumangebot, das zur Verfügung stand, waren sehr gute Arbeitsbedingungen für die Durchführung des Projektes. Auf solche Bedingungen kann die Jugendarbeit in ihrer Arbeit selten zurückgreifen. Dies hat aber einen starken Einfluss darauf, wie ein Thema angegangen und bearbeitet werden kann. In diesem Projekt waren die Bedingungen sehr förderlich für die Auseinandersetzung mit dem Thema. „Lebensraum und Lebenstraum“ und ein Gewinn, sowohl für die Jugendarbeit, als auch für die Schule und vor allem die SchülerInnen profitierten von dieser Zusammenarbeit. Über das Alltägliche lernten die SchülerInnen auf eine praktische Art, Partizipation in und Auseinandersetzung mit der Gesellschaft in ihrem nahen Umfeld.

Der Unterricht wurde in ungewohnter Form gestaltet. Hannes Frischknecht arbeitete nicht wie üblich allein mit der Klasse, sondern bildete mit mir zusammen ein Team. Für alle Beteiligten war es eine neue Situation mit einer ungewohnten neuen Zusammensetzung und Aufgabe. Meine Anwesenheit brachte eine andere Arbeitsweise mit und Umgangsform in die Klasse. Der Unterricht fand nicht nur in der Schule sondern auch im Jugendhaus, auf der Strasse und auf öffentlichen Plätzen statt. Die SchülerInnen arbeiteten vorwiegend in Gruppen und ihre Arbeit wurde nicht benotet. Eine Art Bewertung der geleisteten Arbeit fand im Sinne der Ausstellung im örtlichen Einkaufszentrum statt, wo die geschaffenen Arbeiten der Öffentlichkeit präsentiert wurden.

Der Lehrer konnte eine neue Rolle einnehmen. Er hatte die Möglichkeit, seine Klasse und die einzelnen SchülerInnen direkt zu beobachten. Er konnte beobachten und wahrnehmen, wie die SchülerInnen auf eine andere Person, die nicht als Lehrkraft kategorisiert wurde, reagierten. Nach Aussage von H. F. war dies eine sehr lehrreiche und informative Erfahrung, eine (fast) supervisorische Situation, wie er es selber formulierte. In der Zusammenarbeit konnte ein direkter fachlicher und persönlicher Austausch über den eigenen Fachbereich hinaus stattfinden.

Auch im täglichen Schulunterricht konnte H.F. positive Auswirkungen feststellen. So verbesserte sich der Umgang der SchülerInnen miteinander. Durch das gemeinsame Arbeiten auf ein gemeinsames Gruppen- und Klassenziel hin entwickelte sich kontinuierlich ein grösseres Vertrauen, mehr Toleranz, grössere Achtung vor den Fähigkeiten anderer und eine viel intensivere und differenziertere Kommunikation.

Es scheint von grosser Wichtigkeit zu sein, dass Jugendliche Raum und Zeit erhalten, um sich mit ihrer Umwelt befassen zu können. Die momentane Befindlichkeit des Einzelnen hat einen direkten Zusammenhang mit dem Zustand und Umfeld, in dem sie oder er sich befindet. Es ist auch die Geschichte, die das Leben mit jeder und jedem schreibt. Alle Menschen tragen sie mit sich, und somit bringen auch SchülerInnen ihre persönlichen Geschichten in die Schule mit.

In diesem Projekt öffnete sich die Institution „Schule“ gegen innen, indem ein Jugendarbeiter mit der Klasse arbeitete. Sie öffnete sich auch nach aussen, indem der Unterricht ausserhalb der Schulräume stattfand und die Produkte ausgestellt wurden. Die Jugendarbeit ihrerseits öffnete sich gegenüber der Schule, indem sie ihre Räume und ihre Arbeitsweise zur Verfügung stellte.

Es entsteht ein Raum zwischen Schulalltag, Familienleben und dem Bereich des öffentlichen Lebens. Beschäftigen wir uns mit diesen Zwischenräumen, können dort Verbindungen entstehen wo normalerweise Fronten gesteckt und zementiert werden. Eine intermediäre Arbeit als Verbindung zwischen Schulbereich und ausser-schulischem Bereich kann eine sozio-kulturelle Aufgabe sein, die in einer Kooperation durchaus praktisch umgesetzt werden kann.

## 4. Sich verändernde Umstände

Im Zeitalter der Globalisierung, der Risikogesellschaft, der Patchworkfamilien, der grossen Mobilität, der Informationsflut und der totalen Medialisierung gibt es viele Stimmen, die eine grundlegende Veränderung in unserem Gesellschaftsleben proklamieren. Die technischen Kommunikationsmittel, die heute zur Verfügung stehen, lassen den Erdball zu einem Dorfplatz werden. Jugendliche sind oftmals besser informiert über die neue amerikanische *Underground*-Bewegung aus der Hip-Hop- und Techno-Szene als über die Band, die im Keller des lokalen Jugendtreffs übt.

Was heisst das nun für die Institutionen Schule und die Jugendarbeit, die vor allem im lokalen Bereich tätig sind? Welche Bedeutung hat der lokale, alltägliche, öffentliche Bereich noch und welche Funktion fällt ihm zu?

Die gesellschaftliche Entwicklung und der gesellschaftliche Umbruch bringen neue Aufgaben für Schule und Jugendarbeit. Vor allem im Bereich der Familie, mit der Doppelerwerbstätigkeit der Eltern und der Zunahme von Alleinerziehenden, kommt es zu einer Verringerung der familiären Sozialisationsleistung. Die ausserfamiliäre Betreuung und Erziehung von Kindern und Jugendlichen wird immer mehr zum gesellschaftlichen Problem. (vgl. Brenner/Nörber 1992, S.9).

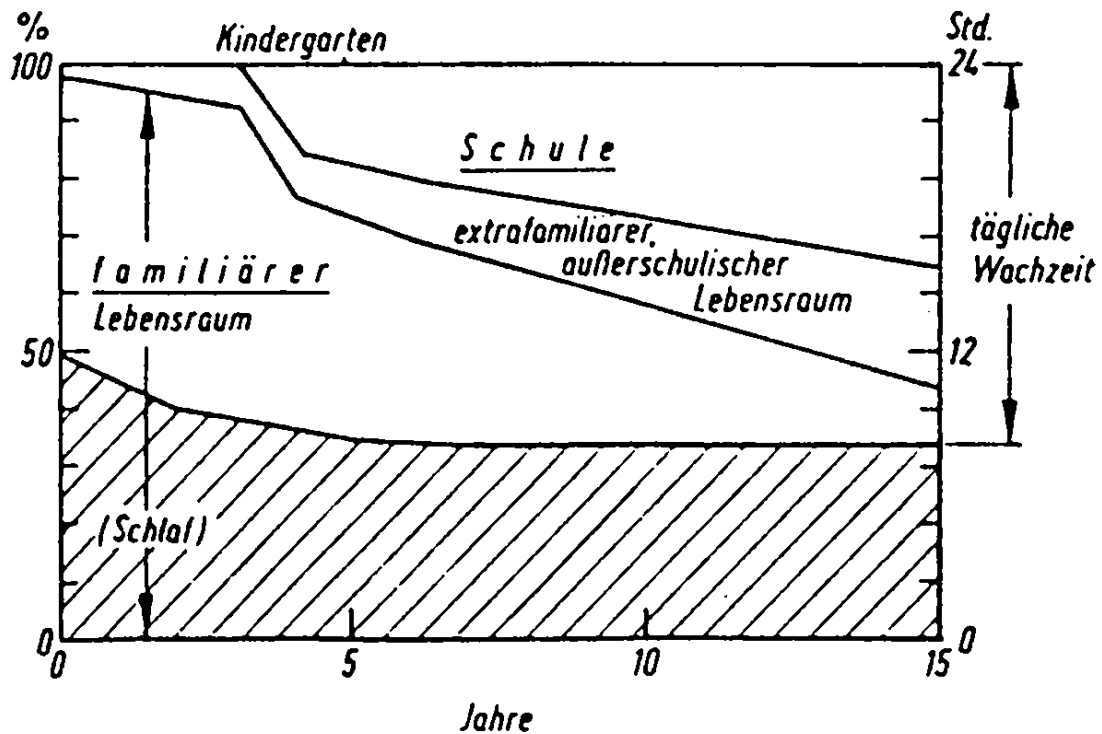
Die Familie, die vor zwanzig Jahren noch als Idealbild galt, kann im heutigen gesellschaftlichen System mehrheitlich nicht mehr bestehen und lässt sich durch entwicklungsbedingte Veränderungen der Gesellschaftsstrukturen auf eine neue Rolle ein oder wird dazu gezwungen. Die Familienstrukturen, die sich verändern, haben einen Einfluss auf die Orientierungs- und Identifikationsmöglichkeiten des Jugendlichen. Gleichzeitig heisst das auch, dass der Familienkreis immer weniger als eine sichere Aufenthalts-, Anlauf- und Auffangstelle für die Jugendlichen bestehen bleibt.

*„Bei gleichzeitiger Zunahme der Bedeutung gemeinschaftlichen sozialen Handelns nehmen die Einübungsmöglichkeiten im Nahbereich, z.B. in Geschwisterbeziehungen, ab.“* (Bohnenkamp u.a. 1997, S.7)

Wo bleibt der Platz, um sich über Bedürfnisse, Freuden, Sorgen und Probleme mitzuteilen? Sich mitteilen heisst auch teilnehmen und Teilnahme zulassen, und das sind konkrete Handlungen, um Partizipation zu erlernen.

Eine starke Bedeutung kommt den *Peergroups* zu, in denen die Jugendlichen einen beachtlichen Teil ihrer Zeit verbringen.

Dass der Aufenthalt im extrafamiliären, ausserschulischen Lebensraum mit dem Älterwerden der Kinder und Jugendlichen stark an Bedeutung gewinnt, stellt Backe in folgender Graphik deutlich dar. Er hat untersucht, wieviel Zeit pro Tag Kinder und Jugendliche in welchem Alter in welchem Lebensraum verbringen.



Quelle: Baacke 1995 S.91

Die verbrachte Tageszeit im familiären Lebensraum nimmt stetig ab. Anfangs zugunsten vom Kindergarten und später zugunsten der Schule und extrafamiliärem, außerschulischem Lebensraum. Im Alter von fünfzehn Jahren verbringen Jugendliche nach der Grafik etwa acht Stunden in der Schule, etwa fünf Stunden im extrafamiliärer, außerschulischer Lebensraum und nur etwa dreieinhalb Stunden im familiären Kreis.

Dies zeigt auch eine Umfrage, die von der Jugendarbeit Mutschellen bei circa sechshundert OberstufenschülerInnen auf dem Mutschellen durchgeführt wurde. Sich mit gleichaltrigen Kolleginnen und Kollegen in ihrer Freizeit zu treffen, wurde von 80% aller Befragten als wichtigste Beschäftigung erwähnt.

Kinder und Jugendliche bewegen sich heute früher und eigenständiger ausserhalb des Familienkreises als vor zwanzig Jahren. Dieser Lebensraum und Erfahrungsraum ist grösser und wichtiger geworden. Somit ist die Einflussnahme der Kinder und Jugendlichen untereinander grösser, und die sozialräumliche Orientierung wird für Kinder und Jugendliche immer wichtiger. Ein wichtiger Faktor ist natürlich auch, dass sie auf sich selbst gestellt sind und eigenverantwortlich handeln und behandelt

werden. Hier spielt die mediale Wirklichkeit und Konsumwelt eine nicht zu unterschätzende Rolle.

*„Die veränderten Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen erfordern eine Veränderung und Ausweitung der ausserfamiliären Betreuungs- und Aktivitätsmöglichkeiten zur Stärkung von sozialen Erfahrungen und zum Aufbau bzw. zur Stabilisierung sozialen Verantwortungsbewusstseins. Pädagogik als ‚Beziehungsarbeit‘ wird innerhalb und ausserhalb der Familie immer schwieriger und notwendiger.“ (Bohnenkamp u.a. 1997, S.7)*

Die Schule wird sich dieser Entwicklung und der damit verbundenen Aufgaben stellen müssen, wenn sie ihrem Bildungs- und Erziehungsauftrag gerecht werden will und erzieherischen Fragen und Inhalten die gleiche Bedeutung wie fachorientiertem Arbeiten beimessen möchte. Dazu gehört insbesondere das in die Arbeit einzubeziehen, was Kinder und Jugendliche prägt, belastet und interessiert. Es gilt in Folge, zusammen mit Erziehungsberechtigten und ausserschulischen Partnern konstruktive Lösungen zu entwickeln. Auch die Jugendarbeit wird sich mit den neuen Lebenslagen der Kinder und Jugendlichen befassen müssen. Dementsprechend werden neue Handlungsmöglichkeiten und Vorgehensweisen gefragt sein, um die neuen Aufgaben konstruktiv lösen zu können. (vgl. Bohnenkamp u.a. 1997, S.8)

Erziehung und Bildung in Bezug auf Gemeinschaft, Gemeinwohl und Partizipation im öffentlichen Raum, werden eine neue und stärkere Bedeutung bekommen. Soziales Lernen wird vermehrt zu einer öffentlichen Aufgabe werden.

Schule und Jugendarbeit sind öffentliche Institutionen und Organisationen, die einen öffentlichen Auftrag haben. Eine gezielte Kooperation dieser beiden Institutionen kann eine Möglichkeit sein die neuen Aufgaben gemeinsam anzugehen, mit bereits bestehenden – und neu geschaffenen Angebote.

## **5. Schule und ihre Aufgaben**

Traditionellerweise löst die Schule die Familie als zentrale Sozialisationsinstanz des Kindes ab. Die Schule ist beim Eintritt des Kindes und für den Jugendlichen die wichtigste Entwicklungsinstitution in Bezug auf Integration und spätere Stellung in unserer Gesellschaft. Für das Kind ist die Volksschule ein weiterer Schritt in seiner persönlichen Entwicklung, der auf dem bisherigen Entwicklungsstand aufbauen soll und für die spätere Erwachsenenwelt vorbereitend und wegweisend ist. Sie hat einen sehr grossen Stellenwert in unserer Gesellschaft und ist auch dementsprechend prägend für uns alle.

Jeder und jede von uns ist mit seinen eigenen speziellen Erfahrungen und seiner Geschichte mit der Schule verbunden. Die Institution Schule, wie wir sie kennen,

erleben und erlebt haben, ist aus unserem Leben und aus unserer Gesellschaft nicht wegzudenken. Niemand kommt an dieser Bildungsstätte vorbei, weil eine allgemeine gesetzlich festgesetzte Schulpflicht besteht. Im Gegenzug haben aber auch alle Kinder und Jugendlichen ein gesetzliches Recht auf den Schulbesuch und zwar für die Mindestdauer von neun Jahren.

Wir haben Schule „internalisiert“ und durch ihre lange Tradition ist sie zur Institution geworden, die uns fürs Leben prägt. Sie ist für uns von existentieller Bedeutung und beeinflusst unsere spätere Verdienstmöglichkeiten, Teilnahme an der Gesellschaft, an Kultur usw. . Die Schule ist in der Gemeinde oder im Stadtteil und in der Gesellschaft stark verankert.

*„Alle haben ‚Schulerfahrungen‘: Sich ausserhalb davon mit ‚Schule‘ zu beschäftigen, darüber nachzudenken und zu reden, weckt in der Regel alle möglichen Emotionen und Erinnerungen: Jeder ist da irgendwie Experte mit mindestens neun Jahren Erfahrung - als Schüler. Für Eltern schulpflichtiger Kinder und für pädagogisches Personal vertieft sich der Bezug, definiert wesentliche Teile auch des alltäglichen Lebens. (...) Die Institution Schule ist die grosse, traditionsreiche und auch umstrittene, doch auch unverzichtbare öffentliche Einrichtung des Lernens und Erziehens, der Allgemeinbildung und der spezialisierenden Vorbereitung auf die Berufsausbildung. Schon die Schullaufbahn der Kinder entscheidet über ihre zukünftigen Berufsaussichten und über ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Ausnahmen bestätigen hier eher die statistische Regel.“ (Zacharias 1997, S.65/66)*

Die Institution Schule wird als eine übermächtige Einrichtung wahrgenommen, und dieser Umstand macht, dass sich die agierende Einzelperson oft als ohnmächtig und ausgeliefert erlebt. Gleichzeitig sieht sich die Schule oftmals mit hohen Erwartungen konfrontiert, die auch ein Ohnmachtsgefühl auslösen können.

## **5.1. Das Schulgesetz**

Die Volksschule ist eine öffentliche Institution. Sie untersteht dem Kanton und ist im Schulgesetz geregelt. Wie hat die öffentliche Hand diese Aufgabe geregelt und wie gedenkt sie diese Aufgabe zu erfüllen?

*„Das Schulgesetz regelt das Bildungswesen in den öffentlichen Schulen und die Aufsicht über den privaten Unterricht, soweit er an die Stelle des Pflichtschulunterrichts tritt.“ (Schulgesetz 98, S.1)*

Das Bildungswesen ist den Kantonen unterstellt somit kann es in den einzelnen Kantonen zu Unterschieden in der Ausführung kommen. Ich beziehe mich in dieser Arbeit auf das Schulgesetz des Kantons Aargau.



Laut Schulgesetz hat die Volksschule folgende Aufgabe:

*„Die Volksschule unternimmt alles, damit das Kind gesund heranwachsen kann. Sie fördert jeden einzelnen Schüler und legt dabei gleiches Gewicht auf die Entwicklung seines Geistes, seines Gemütes und seiner körperlichen Fähigkeit. Sie vermittelt dem Schüler die Grundausbildung.“* (Schulgesetz 98, S.5)

Die Volksschule ist in zwei Stufen gegliedert, die Primarschule und die Oberstufe. Für diese Stufen sind folgende Bildungsziele festgeschrieben:

*„Die Primarschule fördert das sprachliche Ausdrucksvermögen und die gestalterischen Fähigkeiten des Kindes. Sie macht es schrittweise mit Anforderungen der Schule vertraut und schafft Grundlagen der Urteilsfähigkeit sowie für selbständiges Denken und Handeln. (...)*

*Die Oberstufe baut auf der Primarschule auf. Sie vermittelt eine allgemeine Bildung und vertieft und ergänzt damit die Grundlagen für Urteilsfähigkeit sowie für selbständiges Denken und Handeln. Sie schafft bei allen Schülern die Voraussetzungen zur Aus- und Weiterbildung.“* (Schulgesetz 98, S.7)

## 5.2 Leitbild Schule Aargau

Zu den gesetzlichen Bestimmungen gibt es für die Schule Aargau ein Leitbild mit dem Bildungsauftrag und zwölf Leitsätzen.

Der **Bildungsauftrag** sieht wie folgt aus:

*„Die Schule Aargau, im Einklang mit der Kantonsverfassung und dem Schulgesetz*

- *erfüllt den Anspruch jedes Kindes und Jugendlichen auf eine seinen Fähigkeiten angemessene Bildung.*
- *vermittelt ihnen Wissen, stärkt sie in ihrer Persönlichkeitsentwicklung und fördert sie in ihrem sozialen Verhalten.*
- *fordert ihren Leistungswillen und bestärkt sie in ihrer Leistungsfähigkeit.*
- *leitet sie an zu Ehrfurcht und Achtung vor den Mitmenschen, der Natur und der Umwelt.*
- *bildet sie zu selbständigen, verantwortungsbewussten, mündigen, gemeinschaftsfähigen und toleranten Menschen.*
- *befähigt sie, ihre schöpferischen Kräfte zu entfalten.*
- *fördert ihren Geist und ihr Gemüt.*
- *macht sie mit der Welt des Wissens und der Arbeit vertraut.*
- *arbeitet mit den Eltern zusammen und respektiert deren Erziehungsauftrag.*
- *respektiert das Gebot religiöser, politischer und weltanschaulicher Neutralität.*
- *bemüht sich um die Chancengleichheit aller Schülerinnen und Schüler und um die Gleichstellung der Geschlechter.“* (Schule Aargau, 1996)

Für die tägliche Arbeit im Schulzimmer sind die folgenden fünf der zwölf Leitsätze von Bedeutung. Die anderen Leitsätze haben eher strukturelle Bedeutung.

***„Lebenslanges Lernen und Volksschule***

*Die Schule vermittelt solides Grundwissen und die elementaren Kulturtechniken. Sie befähigt Kinder und Jugendliche zum Umgang mit neuen Anforderungen und Veränderungen, zu selbständigem und lebenslangem Lernen. Die Volksschule ist Grundlage und Voraussetzung für jede weiterführende Bildung.*

***Ganzheitliche Förderung und Forderung von Leistung***

*Im Zentrum der Schule stehen die Kinder, die jungen Menschen und deren ganzheitliche Förderung. Sie eignen sich Wissen und Können an und lernen, Urteile sachlich zu begründen (Sachkompetenz), mit anderen zusammenzuarbeiten (Sozialkompetenz) und ihre eigenen Fähigkeiten einzusetzen (Selbstkompetenz), sowie die Kultur und die Werte unserer Gesellschaft und Umwelt zu achten. Die Forderung von Leistung und die Förderung der Leistungsbereitschaft sind zentrale Elemente der Schule. Diese Ziele werden in Zusammenarbeit mit dem Elternhaus angestrebt.*

***Schulentwicklung***

*Schulen wandeln sich wie Gesellschaft und Wirtschaft. Sie sind offen für Entwicklungen. Es bleibt das Ziel der Schule, junge Menschen auf Beruf und Verantwortung im privaten Leben, in Gemeinwesen und Staat vorzubereiten. Der Veränderungs- und Erneuerungsprozess trägt den Anliegen von Kontinuität und Konstanz Rechnung.*

***Individuelle Förderung***

*Den besonderen Begabungen und dem Entwicklungsstand der Kinder und Jugendlichen wird Rechnung getragen durch die Möglichkeit der individuellen Einschulung, des Überspringens von Klassen und durch individualisierten Unterricht.*

*Kinder mit besonderen Bedürfnissen und Lernauffälligkeiten werden in Spezialklassen (Klassen mit besonderen Lehrplänen) oder tragfähigen Regelklassen gefördert.*

***Schülerbeurteilung Promotion/Selektion***

*Die Leistungen der Schülerinnen und Schüler sind ganzheitlich durch die Lehrkräfte zu beurteilen. Die Leistung wird an den verbindlichen Lernzielen der Lehrpläne gemessen. Die Beurteilung basiert auf den Fachnoten und kann durch Bericht sowie Gespräch mit Eltern, Schülerinnen und Schüler ergänzt werden.“ (Schule Aargau 1996)*

Dieser Bildungsauftrag und diese Leitsätze sind sehr umfassend und haben einen hohen Anspruch an die praktische Umsetzung. Sie geben aber auch in der Umsetzung einen gewissen Spielraum und verschiedene Möglichkeiten.

Das Schulzimmer bietet Raum, Wissen zu vermitteln und sich Wissen anzueignen. In diesem Raum wird das Kind erstmals mit konkreten Leistungsansprüchen konfrontiert, die weiterführende Folgen haben. Es wird beurteilt, und es findet eine Selektion statt. In diesem Umfeld soll auch soziales Verhalten und Partizipation gefördert werden, damit ein Zurechtfinden in unserer Gesellschaft gewährt ist.

Die drei Hauptaufgaben, mit denen die Lehrperson betraut ist, sind Vermittlung von Kulturtechniken, Selektion/Promotion und Fördern von sozialem Lernen. Die Lehrkraft soll also in einer Person Förderer, Richter und Mahner zugleich sein. Ist es einer Person alleine überhaupt möglich, dies zu bewältigen?

Gerade in einer komplexen Welt wie der unseren scheint mir das ein hoher Anspruch zu sein. Ich möchte nicht bestreiten, dass die Schule soziales Verhalten und Lernen vermittelt und fördert. Ich wage jedoch die Behauptung, dass mehrheitlich der theoretischen kognitiven Wissensvermittlung und dem damit verbundenen Leistungsbezug mehr Gewicht im Unterricht beigemessen wird.

Der Promotions- und Selektionsauftrag spielt eine Rolle in der Beziehung zwischen SchülerIn, Lehrkraft und Eltern und diese hierarchische Aufteilung hat einen Einfluss im Bereich des sozialen Lernens. Die Institution „Schule“ bildet einen bestimmten Rahmen. Innerhalb dieses Rahmens findet soziales Lernen statt. Diese Form des sozialen Lernens ist aber nicht unbedingt dieselbe, welche im Alltag, in der offenen Situation stattfindet. Die Schule sollte trotzdem immer bestrebt sein, realitätsnah zu bleiben. Eine Möglichkeit, dies zu erreichen, ist die Zusammenarbeit mit ausserschulischen Institutionen und Personen. Die sozio-kulturelle Animation bietet ein Instrumentarium, verschiedene Lebensbereiche zu verbinden und schafft Räume für Partizipation.

## **6. Was ist sozio-kulturelle Animation ?**

### ***Definition des Europarates (1970)***

*„Animation ist jener Antrieb für das geistige, physische und emotionale Leben der Menschen in einem Gebiet oder in einer Gemeinde, der sie bewegt, einen grösseren Spielraum von Erfahrungen sich anzueignen, durch die sie ein höheres Mass an Selbstverwirklichung, Selbst- Ausdruck erlangen und das Bewusstsein, zu einer Gemeinschaft zu gehören, auf deren Entwicklung sie einen Einfluss ausüben können. Ein Stimulus dieser Art erwächst selten spontan in der modernen städtischen und auch ländlichen Gesellschaft und er muss als etwas, das zu den normalen Lebensumständen des Alltags dazutritt geschaffen werden“*

### ***Definition im Ausbildungskonzept 95 der HFSSKA***

*„Sozio-kulturelle Animation ist eine soziale Intervention im Rahmen des vorhandenen, ökonomischen, kulturellen und politischen Kontextes. Sie umfasst*

*sämtliche Aktivitäten und Initiativen, die Einzelne, Gruppen und Gemeinschaften dazu befähigen und motivieren, sich ihr Alltagsleben in Verbindung und im Austausch mit dem jeweiligen sozial-kulturellen Umfeld (wieder) anzueignen.“*

Sozio-kulturelle Animation ist eine Intervention oder Initiative, die darauf abzielt, dass Menschen sich mit ihrem Leben und ihrem Umfeld befassen, damit sie an der Gesellschaft und Gemeinschaft teilnehmen. Es ist eine Arbeit, die auf lokaler regionaler Ebene stattfindet und die sich mit dem Unmittelbaren auseinandersetzt.

*„Die Animation ist auch eine erzieherische Aktivität, ein Vorgehen, bei dem Praxis und Theorie in eine kreative Spannung zueinander gesetzt werden, um die Praktiken zu begreifen, zu verbessern und anzupassen. (...) Die Animation ist eine Praxis, ein Tun, bei dem der andere oder die anderen anvisiert sind als die wesentlichen Agenten der Entwicklung ihrer eigenen Ökonomie.“ (Gillet 98, S.74)*

In der offenen Jugendarbeit findet die sozio-kulturelle Animation eine praktische Umsetzung.

Offene Jugendarbeit findet in Gemeinden, Quartieren, Stadtteilen inner- und ausserhalb von Jugendhäusern statt. Sie ist eine Arbeit, die bis anhin vor allem im Freizeitbereich zu finden war. Offene Jugendarbeit bietet Spielraum für Erfahrungen und arbeitet mit Gruppen in ihrem alltäglichen, sozio-kulturellen Kontext.

## **7. Offene Jugendarbeit**

Wie das Wort „Jugendarbeit“ bereits sagt, definiert es sich als eine Arbeit mit Jugendlichen, hauptsächlich im Alter von zwölf bis zweiundzwanzig Jahren. Die offene Jugendarbeit ist eine Einrichtung, die auf kommunaler Ebene zu finden ist. Sie basiert auf Freiwilligkeit und ist gesetzlich nicht verankert. Es gibt keine allgemeine Definition für Jugendarbeit, weil sie immer auf örtliche Gegebenheiten abgestützt ist und oftmals spezifisch auf diese eingeht. Die Jugendarbeit ist meistens ein Dienstleistungsangebot der politischen Gemeinde, einer kirchlichen Gemeinde oder eines Trägervereines.

*„Die Arbeit der Fachperson richtet sich im Wesentlichen auf das Entwickeln von Potentialen, das Greifbarmachen von Problemen, das Realisieren von Erneuerungen und das Fördern von andersartigem sozialem Funktionieren.“ (Spierts 98, S. 68)*

Die Fachperson in der Jugendarbeit ist meist eine Jugendarbeiterin oder ein Jugendarbeiter.

*„Jugendarbeit ist professionelles Handeln, eingebunden in ein soziales, kulturelles, ökonomisches und politisches Umfeld. Sie fördert die Kommunikation zwischen einzelnen Gruppen und Gemeinschaften mit dem Ziel, Prozesse der Auseinandersetzung mit ihrem Alltagsleben zu ermöglichen und sich ihre Umwelt anzueignen, sie zu gestalten und zu verändern.“ (Wettstein 1997, S.35)*

Die grundlegende Arbeitsweise der Jugendarbeit ist die sozio-kulturelle Animation und die Gemeinwesenarbeit. Offene Jugendarbeit steht im Dienste der Jugendlichen und übernimmt keine gesetzlichen Kontroll- und/oder Interventionsaufgaben.

*„Die offene Jugendarbeit erbringt eine Dienstleistung in der von den Jugendlichen gestaltbaren Zeit und leistet damit einen Beitrag zur Lebensbewältigung der Jugendlichen. Sie strebt eine breite Vernetzung im Quartier oder Gemeinwesen an. Die offene Jugendarbeit schafft und bewahrt Lebensräume für verschiedenste Aktivitäten Jugendlicher und trägt damit zur Primärprävention bei. (...) Die offene Jugendarbeit ist Bestandteil der Jugendhilfe und übernimmt keine Aufgaben der gesetzlichen Sozialarbeit und weiterführende Beratungstätigkeit.“*

Hauptstärke der offenen Jugendarbeit ist:

*„... über Raum und Zeit zu verfügen, die notwendig sind, um mit Jugendlichen längerfristig prozessorientiert zu arbeiten. Diese Form der Zusammenarbeit bietet den Jugendlichen ein Lernfeld, um Bedürfnisse wahrzunehmen, zu formulieren und durchzusetzen, Konflikte auszutragen und tragfähige Beziehungen aufzubauen. Somit erfahren sie sowohl Gestaltungsmöglichkeiten für Lebensräume wie auch Einflussnahme auf deren Bestimmung.“ (Wettstein 1997, S. 41)*

Die Jugendarbeit erbringt soziale Integrations- und Präventionsleistungen in einer Gemeinschaft in einem begrenzten Raum. Sie arbeitet mit Jugendlichen, damit diese in der Gesellschaft ihren Platz haben und wahrgenommen werden. Des öfteren übernimmt sie Aufgaben, die mit Jugendlichen zu tun haben, welche in irgendeiner Weise gefährdet sind oder am Rand unserer Gesellschaft stehen. Auch hier besteht ein hoher Anspruch an die praktische Umsetzung. Ganz deutlich zeigen sich Parallelen zur Schule, sowohl bezüglich der Klientel, als auch bzgl. des Auftrages. Beide Institutionen arbeiten mit Jugendlichen und übernehmen Aufgaben im Bereich der Integration und Sozialisation. Je nach Definition von Bildung findet auch diese an beiden Orten statt.

## 8. Was ist Bildung?

Definition nach DTV-Lexikon:

*„Vorgang und Ergebnis einer geistigen Formung des Menschen, in der er als instinktmässig nicht festgelegtes Wesen in Auseinandersetzung mit der Welt bes. mit den Gehalten der Kultur, zur vollen Verwirklichung seines Menschseins, zur ‚Humanität‘ gelangt; das hier zugrunde liegende Bildungsideal ist in seinen Inhalten gesellschaftlich-kulturell bedingt und geschichtlich wandelbar“.*

Bildung ist ein sehr breit gefasstes Wort und beinhaltet die Komponenten Gesellschaft, Kultur und das Individuum. Bildung scheint in diesem Sinne ein Lernprozess zu sein, der in der Auseinandersetzung des Individuums mit der Gesellschaft stattfindet, ein Selbstfindungsprozess und ein Identitätsfindungsprozess. Ein andauernder Zustand der durch den Austausch vom Einzelnen zu seiner Umwelt einfach geschieht. Bildung, ist etwas Gegebenes und geschieht im Lebensalltag und ist nicht an Altersgrenzen gebunden.

Stellt man nun die Frage „Was ist Bildung“, muss die logische folgende Frage sein: „Was bildet den Menschen?“, und somit wird das Ganze widersprüchlicher, komplexer und ist sehr schwierig zu beantworten.

Hartmut von Hentig sagt:

*„Stellte mir jemand diese Frage, ich antwortete, ohne zu zögern und mit dem – seltenen – Gefühl, etwas unanfechtbar Richtiges zu sagen: ‚Alles!‘ – Alles, selbst wenn es langweilt oder gleichgültig lässt oder abschreckt. Dann ist dies die bildende Wirkung. ‚Alles‘ weil der Mensch ein – wundersam und abscheulich – plastisches Wesen ist: veränderbar, beeinflussbar, reduzierbar, steigerungsfähig auch gegen seinen Willen, gegen seine Einsicht, gegen seine Natur. (...) Der Mensch hat als einziges Lebewesen Geschichte. Anders als die übrigen Kreaturen ist er fast unbegrenzt auf Formung angelegt.*

*Ich antworte auf die gleiche Frage ebenfalls ohne Zögern, ja, mit Erleichterung auch: ‚Tatsächlich bildet d. i. veredelt ihn jedoch nur wenig, fast nichts‘. Der Mensch bleibt mit geradezu blöder Beharrlichkeit der, der er immer schon war: unbelehrbar, an seine Gewohnheiten gekettet, auf die Bahnen festgelegt, auf die ihn die Evolution und die eigene Geschichte gesetzt haben.“ (Hentig 1999, S.13/14)*

Mit dieser Frage wird gar nicht nach dem „Was“ gefragt, sondern nach der „Veredelung“ also nach dem Ziel und dem Zweck von Bildung. Die Frage lautet –

wir hören sie täglich – mit einem leisen Ton der Ungeduld: „Welche Bildung brauchen und wollen wir eigentlich?“ (vgl. Hentig1999, S.15)

In diesem Zusammenhang kann man die Frage stellen, ob sich Bildung überhaupt definieren lässt und wie und ob sie gemessen werden kann.

Hierfür hat Hartmut von Hentig mögliche Massstäbe erarbeitet und nennt sie „Bildungskriterien“. Er will damit ausdrücken:

*„Was auch immer den Menschen bildet – verändert, formt, stärkt, aufklärt, bewegt — ich werde es daran messen, ob dies eintritt. ‚Dies‘ kann sehr wenig sein, aber es darf nicht fehlen. Ich halte mich an die folgenden sechs Massstäbe: Abscheu vor und Abwehr gegen Unmenschlichkeit; die Wahrnehmung von Glück; die Fähigkeit und den Willen, sich zu verständigen; ein Bewusstsein von der Geschichtlichkeit der eigenen Existenz; Wachheit für die letzten Fragen; die Bereitschaft zu Selbstverantwortung und Verantwortung in der res publica.“ (Hentig 1999, S.73)*

Wieviel Beachtung und Bedeutung wird diesem Bildungs- und Lernprozess im schulischen Raum geschenkt? Bildung darf nicht nur auf die Schule reduziert werden. Werden lebensnahen, aktuellen und realen Lebenssituationen im Unterricht Platz eingeräumt? Der Faktor des sozialen Lernens soll reflektiv genutzt werden und somit das Bildungsfeld der SchülerInnen erweitern und verbessern. Hier kann die Jugendarbeit ansetzen und gesellschaftsrelevante Themen mit der Schülerschaft aufgreifen und in der gemeinsamen Auseinandersetzung Beiträge zur Identitätsfindung von Jugendlichen leisten und ihnen Partizipationsmöglichkeiten an gesellschaftsrelevanten Themen ermöglichen.

Bildung betreiben im Sinne von:

- Was ist mein Lebensraum?
- Was geschieht da?
- Was macht das mit mir?
- Wie kann ich auf diesen Zustand, das Verhältnis und die Dynamik Einfluss nehmen?

Wenn nun Bildung etwas so umfassendes ist, scheint es naheliegend, dass verschiedene Institutionen wie Schule und Jugendarbeit partiell zusammenarbeiten sollten. Dies ist jedoch nicht der einzige Grund für die Zusammenarbeit.

## 9. Mögliche Gründe für eine Zusammenarbeit

### 9.1 Grundsätzliches

Einen allgemein gültigen Grundsatz für eine Zusammenarbeit hat Gilles sehr treffend formuliert:

*„Kinder und Jugendliche stark zu machen, sie zu befähigen, in einer unübersichtlichen Welt zurecht zu kommen und die Decke der Zivilisation weiterhin stark und stabil zu gestalten, ist eine Aufgabe, der sich alle Erwachsenen mit grosser Verantwortung stellen müssen. Jugendarbeit und Schule können als professionelle pädagogische Institutionen einen besonderen Beitrag dazu leisten.“* (Gilles 1996, S.30)

Um diesen Beitrag zu leisten sind neue Ideen und Unterrichtsformen erforderlich.

*„Nun sind aber - nach Verlusten anderer, zentralperspektivischer, z.B. religiös-politischer Sinnorientierung - Kunst, Kultur und Ästhetik als Orientierungsfelder der Sinnessuche, der Kommunikation und Differenzierung, des Ausdrucks von Lebensstilen zunehmend bedeutungsvoller geworden, haben an gesellschaftlicher Relevanz gewonnen.“* (Zacharias 1997, S.68)

Der Bildungs- und Lernprozess in der Zusammenarbeit von Schule und Jugendarbeit kann im Bereich der Allgemeinbildung angesiedelt werden. Die Allgemeinbildung wird durch ein „Zusammen-Spannen“ umfassender, differenzierter und vertiefter. Allgemeinbildung ist dabei gedacht als soziales Lernen für Identifikation, Integration, Interaktion, Einordnung, Wahrnehmung und Kommunikation. Dies im Sinne einer Verbesserung der Partizipation der Jugendlichen, und die entspricht genau dem Hauptauftrag beider Institutionen.

### 9.2 Andere Kinder / andere Gegebenheiten

Als erwachsene Person zieht man gerne die eigene Kindheit und Jugendzeit zu Rate, um die heutige Jugend einzuordnen und zu begreifen. Manchmal ertappe ich mich selber in der Aussage oder in Gedanken: „Ja, aber früher war das noch anders, wir .....“

Jede Generation ist anders, und dies war bis anhin auch so. Doch leben wir heute in einer Zeit mit grossen Veränderungen in der Lebensstruktur der Menschheit.



”... der ehemalige Chefredakteur der ‚Deutschen Lehrerzeitung‘ (Berlin) Wolfgang Bergmann schreibt über die ‚Computerkinder‘ die von klein auf mit den neuen Medien aufwachsen: ‚Im Spiel versunken verlieren richtige Profis jeden Kontakt, sogar den zu sich selbst.‘ Wir Erwachsene setzen diesen Kindern dann Schul- und Unterrichtsformen vor, die diese Kinder oft nicht mehr begreifen können: ‚Diese Kinder führen uns nicht nur an logische und rationale Grenzen, sondern mindestens ebenso an emotionale, körperlich-geistige. Und ich befürchte genau das nehmen wir ihnen übel.‘ (Zacharias 1997, S.67)

Im Kommunikationszeitalter müssen wir dem realen Austausch und der Kommunikation zwischen den Generationen mehr Bedeutung schenken. Diese Verständigung muss *aus* dem Alltag *im* Alltag entstehen.

**„Kinder sind heute anders:** Es zeigt sich, dass Kinder von heute

- *seltener und weniger bereit und fähig sind, sich zu bilden, also dauerhaft und fest diejenigen Kenntnisse und kognitiven Fähigkeiten zu erwerben, die in den Zielen der Schule formuliert sind, und derer der Arbeitsprozess bedarf*
- *seltener und weniger bereit und fähig sind zu arbeiten, d.h. sich auf eine Tätigkeitsform einzulassen, die sich der spontanen Bewältigung sperrt, die also Zeit und Kraft kostet und Aufmerksamkeit verlangt*
- *seltener und weniger bereit und fähig sind, sich sozial zu verhalten, also Regeln des Zusammenlebens einzuhalten, sich in einen anderen Menschen hineinzusetzen, auf ihn Rücksicht zu nehmen, Gemeinschaft zu pflegen und zusammen zu arbeiten - im Gegenteil: In der Regel geht es darum, sich selbst aggressiv durchzusetzen.“* (Zacharias 1997, S.67)

Ob die beschriebenen Phänomene in der Praxis in dieser extremen Art zutreffen oder nicht, ist je nach Interpretation verschieden. Die Zeichen, dass es eine solche Entwicklung unter Jugendlichen gibt, ist hingegen nicht zu übersehen. Ob dies nun gut oder schlecht ist, ist wiederum eine Frage der Auslegung. Tatsache ist, dass eine Veränderung in Gange ist. Wie ausgeprägt diese Veränderungen auch sein mögen, wir müssen neue Methoden ausprobieren und anwenden, um auf sie reagieren, sowie auch direkt agieren zu können.

Prof. Dr. Horst Rumpf der Universität Frankfurt fordert eine neue ‚Lernkultur‘. Es müsse im Bildungsbereich darum gehen zu lernen, **Wirklichkeit zu berühren, sich von ihr berühren zu lassen.** (vgl. Zacharias 1997, S.67)

### 9.3 Andere Familienstrukturen

Die „Koordinationsstelle Familie“ ist der Aufgabe, eine tragfähige Zivilisation und ein gesundes Sozialgefüge zu bilden mit der heutigen Komplexität und dem

damit verbundenen zeitlichem Aufwand oft nicht mehr gewachsen. Sie scheint unter dem schnellen Lebensrhythmus, der heute herrscht, an ihre Leistungs- und Belastungsgrenze gekommen zu sein. Vor allem, wenn sie diese Aufgabe alleine bewältigen muss und weil sich die Familienstrukturen verändern.

Problem- und Konfliktfelder werden heute vermehrt auch nach aussen getragen, und ausserfamiliäre Institutionen werden mit diesen Themenkreisen konfrontiert. Natürlich darf man die Familienverhältnisse von früher nicht idealisieren und die heutigen Verhältnisse nur kritisieren. Es geht nicht darum, was damals oder heute besser oder schlechter war und ist. Es geht lediglich um die Tatsache, dass die Gesellschaft sich verändert, ob wir es wollen oder nicht. Das bedingt einen anderen Umgang mit den Tatsachen, die im Moment herrschen.

In der Schule ist diese Entwicklung deutlich spürbar. Die LehrerInnen werden vermehrt mit sozialen Problemen konfrontiert und müssen sich mit diesen Themen auseinandersetzen. Brenner und Nörber meinen dazu:

*„Eine Sozialisationsinstanz allein - selbst der umfangreiche Apparat der Schule - wird dies nicht leisten können. Es ergibt sich also eine zwingende gesellschaftliche Notwendigkeit, dass Jugendarbeit und Schule kooperieren.“* (Brenner/Nörber 1992, S10)

Also bedingt das neue und zusätzliche Aufgaben für die Schule und die Jugendarbeit. Damit eine solche Zusammenarbeit zur Zufriedenheit aller (LehrerInnen, JugendarbeiterInnen, SchülerInnen) realisiert werden kann, müssen gewisse Bedingungen erfüllt werden.

## **10. Bedingungen für eine fruchtbare Zusammenarbeit**

*„Wesentliche Barrieren liegen im Vorfeld der Kooperation. Schule und Jugendarbeit haben jeweils einen umfassenden Bildungs- und Erziehungsauftrag, füllen ihn jedoch mit konträrem Selbstverständnis.“* ( Bockhorst/Prautsch u.a.1997, S.9)

### **10.1 Anerkennung**

Die gegenseitige Anerkennung, was Schule und Jugendarbeit leisten und bewirken, ist das Fundament für eine erfolgreiche Zusammenarbeit. Jeder sollte Respekt vor der geleisteten Arbeit des anderen aufbringen. Gleichzeitig braucht es das Wissen, dass jede Institution in der Ausführung ihrer Aufgabe und der Erfüllung

ihres Auftrages Grenzen gesetzt sind. Durch eine Kooperation bietet sich die Möglichkeit, diese zu erweitern.

*„Erfolgreiche Kooperationsprojekte leben davon, dass beide Seiten, im Rahmen ihrer Möglichkeiten, Ressourcen zur Verfügung stellen.“* (Gilles 1996, S.29)

Es ist unnötig, darüber zu diskutieren, ob wir eine Schule in unserem Gesellschaftssystem brauchen oder nicht und dass diese neben der Familie eine wichtige Funktion und Aufgabe übernimmt. Gleichzeitig wäre es aber verantwortungslos zu glauben, man könne auf dem Bisherigen beharren und der Entwicklung rundherum keine Beachtung schenken.

Die Jugendarbeit ist noch nicht so etabliert wie ihre grosse Schwester „Schule“. Sie kämpft noch heute teilweise um ihre Legitimation. Dass ihre erbrachten Leistungen einen positiven und konstruktiven Einfluss auf eine gesunde Gesellschaftsentwicklung auf lokaler Ebene haben, ist nicht direkt nachweisbar. Jugendarbeit kennt keine Semesterzeugnisse und Prüfungen, und es ist eine Arbeit, die eher längerfristige Ziele anstrebt. Dabei sind die erbrachten Leistungen schwierig auszuweisen. Eine eigene Ideologie mit eigenen Arbeitsweisen und Lösungsansätzen war sicherlich wichtig, um die Jugendarbeit als eigenständigen Bereich im sozio-kulturellen Leben zu verankern. Sie hat sich bezüglich des Bildungsverständnisses als Gegenpol zur Schule verstanden. Ich stelle fest, dass die Jugendarbeit sich mit ihrer sozio-kulturellen Arbeit — mit grossen Unterschieden von Region zu Region — in ihrem kurzen Werdegang einen eigenständigen standfesten Boden aufgebaut hat. Ein gutes Beispiel dafür ist die Stadt Zürich, die in den letzten Jahren ein Amt für Soziokultur aufgebaut hat.

Die Jugendarbeit sollte ihre Vorbehalte gegen die Institution Schule zugunsten einer Zusammenarbeit abbauen. Die Schule sollte sich für ausserschulische Partner öffnen, um ihren Bildungs- und Erziehungsauftrag gemeinsam mit ihnen zu erfüllen.

*„Wenn beide Bereiche gleichberechtigt aufeinanderzugehen und zusammenarbeiten, steckt da ein sehr grosses Potential drin, ein Potential im Sinne und zum Wohl der Kinder und Jugendlichen.“* (Gilles 1996, S.28)

Zwei einigermaßen ausgeglichene Parteien müssen entstehen, welche die Stärken, die Schwächen, die Arbeitsweisen, die Lösungsansätze und die Umgangsweisen von einander kennen. Gegenseitige Erwartungen dürfen nicht zu hoch sein, damit eine konstruktive Zusammenarbeit entstehen kann.

Die Verschiedenartigkeit in der Zusammenarbeit zu wahren, scheint mir ausserordentlich wichtig. Nur so können die anstehenden Aufgaben in erweiterter Art und Weise angegangen werden.

## 10.2 Ein Bereich, der auf Einzelpersonen aufgebaut ist

Die Schule ist als Institution, wie bereits erwähnt, sehr breit in ihrem Umfeld abgestützt. Die Lehrperson ist aber letztendlich, mit wenigen Ausnahmen, als einziger Erwachsener im Schulzimmer anwesend. Ein Zustandekommen einer Kooperation zwischen Schule und Jugendarbeit ist stark von den ausführenden Lehrperson und dem betreffenden sozio-kulturellen Animator abhängig.

*„ ... Zusammenarbeiten kann nur der, der sich kennt! Lebensweltorientiert, kleinräumige Kontakte herzustellen, die als Basis für eine realistische Bedarfsfeststellung dienen.“ (Gilles 1996, S.28)*

Es braucht Vertrauen, Verständnis, Toleranz, Offenheit und Mut, sich auf Neues einzulassen, damit eine gelungene Arbeit entsteht. Es braucht die Motivation der LehrerInnen und der JugendarbeiterInnen, gewisse Aufgabenbereiche in Zukunft gemeinsam anzugehen. Dies ist der Grundstein dieser Arbeit mit der Tatsache, dass auf behördlicher Ebene Einsicht und Einwilligung vorausgehen müssen.

In jedem Fall darf nicht der Gedanke vorherrschen, dass Schule meint, sie könne die Jugendarbeit nur für Reparaturleistungen einsetzen, und im Gegenzug darf Jugendarbeit nicht meinen, die Schule sei nur ein Reservoir. Das Verhältnis von Geben und Nehmen muss stimmen. Vor- und Nachteile müssen immer mit den Rahmenbedingungen, die sich ändern, reflektiert und diskutiert werden, um eine langfristige Kooperation aufzubauen. (vgl. Bockhorst/Prautsch u.a.1997, S.12)

## 10.3 Risiken einer Zusammenarbeit

Eine Zusammenarbeit von Schule und Jugendarbeit darf nicht dazu benützt werden, vermehrt Kontrolle über die Jugendlichen zu gewinnen.

Es darf nicht darum gehen, mehr Informationen über die einzelnen Jugendlichen zusammenzutragen. Die Kooperation muss im Dienst der Jugendlichen stehen. Sie dient der Auseinandersetzung der Jugendlichen mit sich und ihrer Umwelt und ihrer Einführung in die Gesellschaft durch Erwachsene mit diesem Auftrag.

Jugendliche zur Partizipation zu ermuntern und sie in ihrer Selbständigkeit zu fördern, ist eine viel komplexere und tiefgreifendere Aufgabe als die der Kontrolle. Jugendliche brauchen kein Fangnetz, sondern ein Auffangnetz, das sie dazu ermutigt, ihr Leben zu gestalten. Meine Erfahrungen zeigen, dass Jugendlichen ein äusserst feines Gespür dafür haben, wann sie kontrolliert werden und wann nicht.

Dementsprechend sinken oder steigen ihre Reaktion und ihre Partizipationsbereitschaft.

Der Grund für die Distanz zwischen Jugendarbeit und Schule waren nicht nur die verschiedenen Ideologien, sondern auch die Angst der Jugendarbeit, durch die Schule vereinnahmt zu werden. Schule ist die gewichtigere Institution als die Jugendarbeit, und somit besteht das Risiko einer Vereinnahmung der Jugendarbeit für schulische Zwecke durch die Schule. Dadurch würde der Schule mehr Kapazität im zeitlichem Sinn zukommen, und Probleme und problematische SchülerInnen könnten unter Umständen an die Jugendarbeit delegiert werden. Die Kooperation soll dem Klassenverband dienen und nicht der verstärkten Betreuung und Aufsicht einzelner Jugendlichen.

Es darf nicht zu einem gegenseitigen Abschieben von Problemen und Situationen kommen. Eine konstruktive Angebotserweiterung soll einen Raum schaffen, wo Probleme und Konflikte angenommen und differenziert angegangen werden können.

## 11. Community Education

Redet man von gemeinwesenorientierter Bildung und Erziehung, von der Herausforderung gesellschaftspolitischer Neuorientierung in der Gegenwart, Kooperation und Öffnung der Schule, kommt man früher oder später zum Begriff „Community Education“. Viele wertvolle Ansätze und Anregungen für eine Zusammenarbeit von Schule und Jugendarbeit können aus diesem Konzept und seinen pädagogischen Zielsetzungen entnommen werden. Auch wenn die Idee oder Bewegung von „Community Education“ eine sehr breit gefasste Zielsetzungen beinhaltet und teilweise auch sehr radikale Vorstellungen hat und in ihrer Ganzheit nicht erfassbar ist. In diesem Sinne möchte ich eine Zusammenfassung dieses Konzeptes oder dieser Bewegung machen.

Eine Definition für „Community Education“ zu formulieren, ist ein schwieriges Unterfangen. Es lassen sich weder ein einheitliches Konzept noch eine spezifische Bedeutungsinhalte identifizieren. Dies machen zwei Aussagen deutlich, die von zwei prominenten Vertretern von „Community Education“ stammen, nämlich:

*„Community Education kann alles oder gar nichts bedeuten“* (Cowburn, zit. nach Buhren 1997, S.10)

und

*„Die Praxis von Community Education ist so vielschichtig und vieldeutig wie der Begriff selbst“* (Klement, zit. nach Buhren 1997, S.10)

„Community Education“ ist eine Sammelbezeichnung für eine Bewegung, die Lernen aus dem Elfenbeinturm holen will, die Erziehung, Bildung und ‚Community‘ schon *per definitionem* aneinander bindet. Die Vielschichtigkeit dieses Begriffes wird im Versuch der Übersetzung vom Englischen ins Deutsche gut ersichtlich. Für Education gibt es kein eigenes deutsches Wort, und es lässt sich nur durch das Begriffspaar „Erziehung/Bildung“ verständlich machen. Die Hauptschwierigkeit liegt im Wort ‚Community‘. Dieses bedeutet nicht nur ‚Gemeinde‘ und ‚Gemeinwesen‘, sondern auch ‚Öffentlichkeit‘, ‚Staat‘, ‚Gesellschaft‘, ‚Gemeinschaft‘ und ‚Gemeinsamkeit‘.

Die wörtliche Annäherung von Klement an „Community Education“ lautet:

Gemeinwesenorientiertes Lernen	→	für die in der durch die	→	Gemeinschaft Gemeinde Gemeinsamkeit Gesellschaft
--------------------------------	---	--------------------------------	---	---

(vgl. Klement 1990, S.8 ff)

Die geschichtliche Entwicklung von Community Education verlief nicht linear. Ein Entwicklungsstrang hat seine Wurzeln in den USA und geht auf die sozialpädagogischen und sozialreformerischen Ansätze der 30-er Jahre im Bildungs- und Sozialwesen der Stadt Flint/Michigan zurück. Ein anderer Strang hat seine Ursprünge in den 20-er Jahren in Cambridgeshire/England und ist eng mit dem Versuch gebunden, dem Bildungs- und Sozialgefälle auf dem Lande und der enormen Landflucht, vor allem der jungen Landbevölkerung, entgegenzuwirken.

Doch die ersten praktischen Versuche machte John Dewey, Pädagoge und Philosoph, der in Chicago lebte, bereits 1896. Er vertrat die Meinung, dass Schule dem Alltag nahe sein muss und nannte seine Ansätze ein Lernen in der Gemeinde und für eine gemeindeorientierte Schule. (vgl. Buhren 1997, S.17 ff)

Dies unterstreicht die folgende Aussage von Dewey:

*„Die Schüler benützen die Gemeinde als soziales Lernfeld, indem sie Missstände und Defizite erforschen und die Öffentlichkeit über diese Erkenntnisse informieren.“*  
(Dewey, Zit. nach Buhren 1997, S.25)

„Community Education“ hat in England und den USA eine gewisse Tradition, und neuerdings fasst sie auch Fuss in Deutschland, speziell in Nordrhein-Westfalen und Berlin.

Community Education kann für die Schule eine Möglichkeit sein, realitätsnah und damit für die SchülerInnen attraktiver zu bleiben.

*„Durch die Verbindung von Schule und „Community Education“ kommt es zur **Annäherungen zwischen Schule und Gemeinwesen**. Daraus können sich eine Reihe von Antworten auf die manifeste Sinnkrise ergeben, in der die Schule heute steckt. Schule wird, wenn sie sich den Bedürfnissen ihres Umfeldes öffnet, zum wichtigen Part im kommunalen Leben. (...) ‚Think globally, act locally‘ ist eine Devise von Community Education die die enge Verbindung zwischen Lernen und lokalen Bedingungen thematisiert.“ (Klement 1990, S.31)*

*„Community Education darf aber nicht nur auf die Schule beschränkt werden. Sondern findet sich überall, wo Menschen zusammenkommen, wo Menschen lernen, arbeiten und leben. **Community Education stellt sich in dieser Auffassung als Medium von Hilfe zur Selbsthilfe dar**. Es geht um die Verbesserung im allgemeinen und Aufhebung von benachteiligten Bedingungen im besonderen.“ (Klement 1990, S.11)*

Eine mögliche Arbeitsdefinition von Community Education könnte dementsprechend lauten:

*„..., als ein Bildungs- und Erziehungskonzept, das Menschen, die durch einen oder mehrere emotionale, soziale, ethnische oder lokale Faktoren miteinander verbunden sind, individuelle und kollektive Entwicklung und Entfaltung in sozialer, kultureller und intellektueller Dimension ermöglicht.“ (Buhren 1997 S.17)*

Das Individuum wird angesprochen und sein Wirken (Verhalten) wird als Anstoss der Auseinandersetzung aufgenommen und damit auch seine Verantwortung angesprochen. Wichtige Punkte für eine funktionierende Gemeinschaft werden angesprochen. Beziehungen, Partizipation, Erfahrungen und Verantwortung. „Community Education“ spricht dabei direkt die Umstände an, welche die Lebensverhältnisse einer Gemeinschaft bedingen, beeinflussen und ausmachen. Diese sollen berücksichtigt werden und Anlass geben für Erfahrungen, Einsichten, Verhalten und auch Veränderungen.

*„Hier liegen riesige Herausforderungen für Schule und Jugendarbeit, die aufgegriffen werden müssen. Lehrer müssen die pädagogischen Konzeptionen ihres Unterrichts und ihrer Schule an die veränderten Gegebenheiten anpassen, ohne Bewährtes und Typisches aufzugeben, was Schule ausmacht: nämlich systematisches Lernen, Kombinieren. Nachdenken, Experimentieren, Untersuchen, Entdecken.“ (Hurrelmann, zit. nach Buhren 1997, S. 106)*

Die grösste Herausforderung von „Community Education“ liegt nicht in den Zielsetzungen und Ansichten, die weiter oben aufgezählt sind, sondern in der praktischen Umsetzung.

Wegweisend dafür könnten die vier „Prinzipien emanzipatorischer Pädagogik“ von Lovett sein, mit der im voraus gestellten Frage:

**Was kann Lernen in einem Verständnis bedeuten, das den Anspruch erhebt, im Interesse und in der Kontrolle der Beteiligten zu handeln?**

1. **Prinzip:** Lernen ist Erkenntnisprozess und wirklichkeitsverändernde Aktion.
2. **Prinzip:** Der Lernende ist bestimmendes Subjekt im Prozess der Erkenntnis und Bewusstwerdung.
3. **Prinzip:** Lernen ist Sache des ganzen Menschen und findet lebenslang statt.
4. **Prinzip:** Lernen als gemeinwesenorientiertes Lernen ist kooperatives und integratives Lernen. (vgl. Klement 1990, S.27)

## 12. Gemeinsame Aufgaben

Die Lebenssituationen der Jugendlichen müssen in den Bildungsprozess einbezogen werden. Die Orientierung an Alltagssituationen sind wichtig und nützlich für die Lebensbewältigung der Jugendlichen. Jugendarbeit und Schule müssen Raum und Zeit schaffen, in denen SchülerInnen ihre aktuellen Lebensthemen und ihren Alltag einbringen oder selber Anstoss geben und aktuelle Themen aufgreifen können. In der „gemeinwesenorientierten Bildung“ geht es darum, zusammen mit den Jugendlichen ihre Lebenswelten und Alltagssituationen, die oftmals auch problematisch sind, anzusprechen und zu thematisieren. Es soll ihnen also vorerst zugehört werden. Je nach angesprochenem Thema muss mit entsprechenden Arbeitsmethoden nach neuen Handlungsalternativen gesucht werden. Dies muss gemeinsam mit den Jugendlichen, entsprechend ihrer subjektiven Wahrnehmung und ihrer momentanen Befindlichkeit geschehen.

Die momentane Befindlichkeit ist immer mitbestimmend für individuelles Handeln. Sie beeinflusst die gegenwärtige Situation, hat aber ihren Ursprung oft auch in vergangenen Situationen. Das heisst, dass alte Erfahrungen unsere Vorstellungen prägen und unser aktuelles Handeln mitbestimmen. Neues Verhalten wird da möglich, wo wir lernen, alte Vorstellungen nicht mit neuen Situationen zu verknüpfen. Dieses Lernen kann in jeder Situation zu jeder Zeit stattfinden.

*„Jede Situation, worin jemand seine ursprüngliche individuelle Orientierung verändert, kann als **Lernsituation** bezeichnet werden. Diese Lernsituation wird zu einer **Vermittlungssituation**, wenn Lernen bewusst oder nicht bewusst vermittelt wird.“ (Hongler 2000, S.15)*

In einer Kooperation von Schule und Jugendarbeit liegt die Möglichkeit, Alltagssituationen als Lernfelder bewusst zu machen und den darin enthaltenen ständigen Lernprozess zu begleiten. Gedankliche und physische Räume müssen den Jugendlichen zugestanden werden.

Diese Aufgabe und Herausforderung kann und muss darin liegen:



*„... Lernherausforderungen, Erfahrungsmöglichkeiten, Tätigkeitsmöglichkeiten aufzuspüren und so freizulegen, dass Heranwachsende etwas zu tun, zu gestalten, zu denken, zu beobachten, festzuhalten haben, was sie anfordert. Worin sie erfahren können, dass sie zu etwas gut sind, dass sie gebraucht werden, dass es sich lohnt weiterzumachen und dabei sich und die Welt zu spüren.“ (Zacharias1997, S.68)*

Meine Erfahrungen in der Arbeit mit Schulklassen zeigen, dass Ereignisse und Zustände aus ihrem Alltag die SchülerInnen stark beschäftigen und sie davon absorbiert werden. Oftmals sind diese Alltagssituationen so gewichtig, dass die ganze Aufmerksamkeit und Energie von den SchülerInnen dorthin fließt. Dann wird Schule zweitrangig und alltagsfremd. Genau da muss diese Arbeit ansetzen und tätig werden. Schule und Jugendarbeit sind gefordert, geeignete praktische Lerngefäße und Situationen zu entwickeln.

*„Die Schule muss Lernanlässe im Stadtteil aufgreifen, wo immer sie sich bieten. Die Schule muss Lernprozesse im Stadtteil ansiedeln, wo immer dies möglich ist. Die Schule kann die Inhalte schulischen Lernens nicht einfach aus vorgefertigten Büchern, Lehrgängen oder den Lehrplänen entnehmen, sondern muss bemüht sein, sie aus dem Gespräch mit Kindern und den Ereignissen aus dem Stadtteil zu gewinnen. Dazu ist es notwendig, dass ein Klima der Kommunikation zwischen Kindern und Erwachsenen entsteht, das es den Kindern erlaubt, ihre Fragen und Probleme in die unterrichtliche Auseinandersetzung einzubringen.“ (Ramsegger, zit. nach Buhren 1997, S.129)*

Diese Lernanlässe finden sich in einem Zwischenraum. Dazu braucht es den öffentlichen Raum und den schulischen Raum. Beide Räume müssen zugänglich sein und beide leisten ihren Input dazu, der so nah wie möglich am Alltag der Jugendlichen sein muss und sich an diesem orientiert.

Für diese Lernanlässe können folgende pädagogischen Leitideen aufgeführt werden:

- Lebenswirklichkeit und Interesse der Kinder als Ausgangspunkt für Lernen;
- Produktbezogenes Lernen und Arbeiten; - ganzheitliches Lernen, lebensnahe, interessen geleitete Lernangebote;
- Interessen geleitete Lernprozesse – interessen geleitete Lerngruppen;
- Individualisierung und Förderung der Sozialkompetenz;
- Eigenständigkeit, Eigentätigkeit und Handlungsfähigkeit; (vgl. Buhren 1997, S.136)

Eine Arbeit ist gefragt, die Widersprüche, Kontraste und Gleichheit in sich selbst, in der Gesellschaft und im Alltag aufnimmt und thematisiert. Es müssen Situationen erarbeitet werden, wo Unterschiede und Gemeinsamkeiten ausgedrückt und anerkannt werden können.

Der Jugendliche soll auf dem Weg durch Unbestimmtheit und Unsicherheit begleitet werden zu seiner eigenen Identität, zu dem, was ihn von anderen unterscheidet.

*„Zusätzliche Angebote zur Auseinandersetzung mit der eigenen Person und der Umwelt können die Schüler zur Selbstbestimmung und zur Solidarität mit anderen Menschen befähigen.“ (Brenner/Nörber 1992, S.120)*

Diese Auseinandersetzung oder dieser Lernprozess ist sehr eng an die Lebenswelt der SchülerInnen gebunden und orientiert sich an dieser.

## **12.1. Warum gerade Jugendarbeit und Schule**

Wenn sich die Schule ausserschulischen Thematiken öffnen will oder die Jugendarbeit noch mehr die Lebenswelt der Jugendlichen ansprechen will, braucht es mehr Zusammenarbeit mit anderen Instanzen und Institutionen. Es gibt dafür selbstverständlich verschiedene mögliche KooperationspartnerInnen: Wirtschaft, Arbeitsplatz, Behörden, Kirchen, Vereine und andere Institutionen sind mögliche ProjektpartnerInnen.

Die Jugendarbeit ist die Institution, welche Verbindungen zu all diesen verschiedenen Lebensbereichen der Jugendlichen hat oder haben kann. Dazu nochmals die Aussage von Wettstein:

*„Jugendarbeit ist professionelles Handeln, eingebunden in ein soziales, kulturelles, ökonomisches und politisches Umfeld. Sie fördert die Kommunikation zwischen einzelnen Gruppen und Gemeinschaften mit dem Ziel, Prozesse der Auseinandersetzung mit ihrem Alltagsleben zu ermöglichen und sich ihre Umwelt anzueignen, sie zu gestalten und zu verändern.“ (Wettstein 1997, S.35)*

Die Schule ihrerseits ist die Institution mit dem pädagogischen Auftrag,

*„... junge Menschen auf Beruf und Verantwortung im privaten Leben, in Gemeinwesen und Staat vorzubereiten.“ (siehe S.13 Schule Aargau)*

Das Gemeinwesen, der Alltag, der unmittelbare Lebensraum der Jugendlichen scheint also für beide Institutionen ein zentraler Aspekt in ihrer Arbeit zu sein.

Was ist diese Arbeit und was hat sie für eine Bedeutung? Hier möchte ich auf die schon einmal gestellte Frage zurückkommen: Welche Bedeutung hat der lokale, alltägliche öffentliche Bereich noch und welche Funktion fällt ihm zu?

Dass dieser Lernbereich für Jugendliche von grosser Bedeutung ist, hat Ramsegger in vier Thesen formuliert denen er selber folgende Fragen voranstellt:

*„Welche Bedeutung hat der Stadtteil, die Community für die Schule?“ und „Welche Bedeutung hat die Schule, insbesondere die Grundschule, für den Stadtteil?“*

- 1. These:** Der Stadtteil bildet den unmittelbaren Erfahrungshorizont der Kinder. In ihm machen Kinder ihre wichtigen Objektbeziehungen. Er ist nicht nur der Wohnort, sondern auch der Mittelpunkt der sozialen Bezüge ausserhalb der Familie. Der Stadtteil stellt einen Bewährungsraum dar, in welchem das Kind um die Anerkennung von Gleichaltrigen und Erwachsenen und um einen Platz in der Gruppe kämpft. Er ist ferner ein grosses Spielgelände, in welchem die Kinder soziale Rollen übernehmen und die Dingwelt begreifen lernen. Pädagogische Bemühungen, die nicht darauf angelegt sind, an diesen unmittelbaren Erfahrungshorizont anzuknüpfen, die – beispielsweise durch die Verwendung landesweit gleichartiger Lehrmaterialien – ganz andere Erfahrungen voraussetzen, als die Kinder in dem realen Stadtteil machen können, sind von vornherein zum Scheitern verurteilt.
- 2. These:** Der Stadtteil konfrontiert die Kinder mit Fragen und Problemen, welche ihren primären Erfahrungshorizont überschreiten und daher nach Erklärung und Erfahrungserweiterung drängt. Er bietet nicht nur Anlass zur Frage sondern auch zum konkreten Tun und somit zum sinnhaften Erleben eigener Fähigkeiten. Die Schule und die Jugendarbeit die es unterlässt, diese Fragen und Probleme einer Lösung zuzuführen, setzt eine Kunstwelt an die Stelle lebensnaher Lernanlässe.
- 3. These:** Der Stadtteil stellt den unmittelbaren Bewährungsraum für schulisches Lernen dar. Wenn die Weltsicht, die die Schule vermittelt, mit den realen Lebensbedingungen der Kinder im Stadtteil nicht in Deckung zu bringen ist, sind die Gefühle der Entfremdung unvermeidlich. Inhalte und Aussagen unterrichtlicher Bemühungen, die sich im ausserschulischen Erfahrungskontext nicht bewahrheiten, bleiben unglaubwürdig und behindern eine aufrichtige Kommunikation in der Lerngemeinschaft.
- 4. These:** Der Stadtteil ist nie allein die Ursache, immer aber Spiegelbild der Kultur, in der die Kinder leben und aufwachsen. Diese Kultur ist von den Kindern nicht zu verantworten, aber sie bestimmt in hohem Masse die Chancen der individuellen Entfaltung jedes einzelnen. Schulerfolg ist für alle Kinder nur in dem Masse denkbar und machbar, in dem wir fähig sind oder uns fähig machen, die spezifische Kultur des Stadtteils, in dem die Kinder leben, zu erkennen, zu analysieren und zum Ausgangspunkt angeleiteter Erfahrungserweiterung nehmen. (vgl. Buhren 1997, S.144 ff.)

Ramsegger spricht in seinen Thesen immer nur vom Stadtteil. Dies könnte zur Annahme verleiten, dass die angesprochene Thematik nur städtische Gemeinden betreffe. Meine Erfahrung zeigt jedoch, dass das Besprochene im gleichen Mass für

viele ländliche Gemeinden zutrifft. Viele Dörfer wurden durch die Stadtflucht zu Agglomerationsgemeinden und die Jugendlichen, die in diesen schnell gewachsenen Dörfern aufwachsen, sind ihrem nahen Umfeld oft fremd.

Obwohl Ramsegger nur die Schule in seinen Thesen anspricht, glaube ich, können diese genau so gut auch für die Jugendarbeit Geltung haben. So wie ich Jugendarbeit verstehe, ist es ein Muss, diese Thesen in unsere Arbeit miteinzubeziehen. Denn sozio-kulturelle Arbeit holt die Leute dort ab, wo sie im Moment gerade stehen.

Diese Arbeit kann als gemeinwesenorientierte Bildung oder Arbeit bezeichnet werden. Beide Institutionen erachten das Gemeinwesen als wichtig, wie es in den obigen zwei Zitaten zu entnehmen ist. Geht man von einem Kooperations- und nicht von einem Konkurrenzdenken aus, ist das für mich bereits Grund genug für die Notwendigkeit oder die Möglichkeit einer Zusammenarbeit. Meine Erfahrungen zeigen, dass für beide Institutionen positive Aspekte aus einer Zusammenarbeit entstehen. Doch braucht es für den Beginn einer Zusammenarbeit einen Auslöser, ein Thema. Unter vielen anderen dafür könnte es zum Beispiel „Gewalt“ sein. Oder eben Themen aus dem unmittelbaren Lebensraum, in dem es nie um nur ein Thema geht sondern um die Vielfältigkeit und Komplexität des Lebens.

### **13. Schlussgedanken**

Die Kooperation von Jugendarbeit und Schule ist eine intermediäre Arbeit. Sie schafft Verbindungen, ermöglicht Begegnungen. Persönliche Begegnungen im realen Raum sind die Grundlage von Beziehungen zu Mitmenschen im direkten, unmittelbaren Kontakt.

Der Mensch als kommunikatives Wesen braucht tragfähige Beziehungen. Bei meiner Tätigkeit als Jugendarbeiter merke ich je länger je mehr, wie wichtig die Beziehungsarbeit ist in einer Welt die stark von der elektronischen Kommunikation geprägt ist.

Ich bin überzeugt, dass Sozial- und Selbstkompetenz nach wie vor vorwiegend in persönlichen, nicht virtueller Beziehungen gelernt wird.

Die Schule sieht das Erlernen von Sozial- und Selbstkompetenz als eine ihrer Aufgabe an, ohne dieser ein spezifisches Zeitgefäß einzuräumen. So kann es geschehen, dass etwas, das ständig stattfinden sollte, verloren geht.

Teamteaching ist eine Möglichkeit, Sozial- und Selbstkompetenz vorzuleben und glaubhaft zu vermitteln.

In der Jugendarbeit stehen Sozial- und Selbstkompetenz in der täglichen Beziehungsarbeit mit den Jugendlichen im Vordergrund. Die Jugendarbeit hat mit der Zusammenarbeit die Chance, ihre Beziehungsarbeit mit Jugendlichen breiter abzustützen. Wenn die Jugendarbeit in Zukunft verstärkt den Jugendlichen eine

Plattform zur Entwicklung von Sozial- und Selbstkompetenz bieten will und Möglichkeiten zur Partizipation in der Gesellschaft aufzeigen soll, so muss sie den Jugendlichen vermehrt in ihren verschiedenen Lebensräumen begegnen können.

Jugendarbeit wird vermehrt ausserhalb vom Freizeitbereich der Jugendlichen aktiv werden müssen, um den Jugendlichen gerecht zu werden in einer Gesellschaft, die sich rasch verändert.

LehrerIn und JugendarbeiterIn zusammen bieten eine Plattform an, einen Raum, in welchen alte Erfahrungen zum Ausdruck kommen und reflektiert werden können, neues ausprobiert werden darf und Partizipation geübt werden kann. In der Kooperation wird den Jugendlichen Beziehung und Partizipation vorgelebt und nicht lediglich gelehrt.

Zum Schluss möchte ich noch einmal Claus G. Buhren zu Wort kommen lassen:

*„Neue Lebensqualität ist gebunden an die Reflexion bisheriger Lebenserfahrung. Sie muss in Partizipationsprozessen wachsen und kann nicht einfach aufgesetzt werden.“*  
(Buhren 1997, S.151)

## Literaturverzeichnis

- Baacke D.: Die 6- bis 12 jährigen. Einführung in Probleme des Kindes. Weinheim. 1995
- Brenner G/Nörber M.: Jugendarbeit und Schule. Weinheim 1992
- Buhren C.G.: Community Education. Münster 1997.
- Bockhorst H. /Prautzsch B.: Schule und Jugendarbeit in Kooperation. In: Kultur Macht Schule.Remscheid.1997. (S. 9-14)
- Bohnenkamp J. u.a.: Kooperation zwischen Schule und Jugendarbeit – Schuljugendarbeit. Böhnen. 1997. Hrsg. Landesinstitut für Schule und Weiterbildung Nordrhein-Westfalen
- Gilles C. : Zur Kooperation von Jugendarbeit und Schule. Jugendhilfe in der Schule. In: Sozialmagazin H.1; Jg.21; Jan.1996. Weinheim. 1996. (S.26-30)
- Gillet J.C.: Animation. Sinn der Aktion. Luzern 1998
- Hongler HP.: Gestaltung freier Zeit/offener sozialer Räume. Unveröffentlichter Manuskript. Zürich.2000
- Kanton Aargau: Schulgesetz. Aarau. 1998
- Kement C.: Gemeinwesenorientierte Erziehung und Bildung im Sinne von Community Education als Antwort auf gesellschaftspolitische Herausforderungen der Gegenwart. Frankfurt am Main. 1990
- Schule Aargau. Leitbild. Aarau 1996
- Spierts M.: Balancieren und Stimulieren. Methodisches Handeln in der soziokulturellen Arbeit. Luzern.1998
- Von Hentig H.: Bildung. Weinheim 1999.
- Wettstein H.: Offene Jugendarbeit. Soziokulturelle Animation mit Jugendlichen. Luzern 1997
- Zacharias W.: Kooperation Kultur und Schule – Auf dem Weg zu einer neuen Lernkultur. In: Kultur Macht Schule.Remscheid.1997. (S. 65-76)
- Zeiher H., Zeiher H.: Orte und Zeiten der Kinder. Weinheim. 1994